

Serie: "Cross the Border - Close the Gap" : Literatursprache im Wandel, Teil IV: Postmoderne

Autor(en): **Andreotti, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **70 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Serie: “Cross the Border – Close the Gap”

Literatursprache im Wandel, Teil IV: Postmoderne

Moderne Literatur meint aus sprachlicher Sicht – so wurde in Teil III ausgeführt – ein Zweifaches: zum einen die weitgehende Befreiung der Sprache von ihrer Mitteilungsfunktion, sodass sie sich selbst zum Thema wird, und zum andern die «Unter- kühlung» der Sprache, ihre teilweise Reduktion bis auf das nackte Material des Bedeutungsträgers. Beides beinhaltet etwas höchst Kunstvolles, bietet dem kunstverständigen Interpreten ästhetischen Genuss. Doch hier, genau hier liegt auch das Problem der literarischen Moderne. In ihr ist eine Literatur entstanden, die zunehmend hermetischer, dunkler geworden ist, eben exklusiv für eine Elite kunstverständiger Interpreten, die den Ansprüchen einer breiten literarischen Öffentlichkeit, ja einer modernen Massengesellschaft aber nicht mehr genügen konnte.

Der amerikanische Literaturkritiker *Leslie Fiedler* hat als einer der Ersten diese Kritik an der literarischen Moderne geübt. Der Essay, den er 1968 bezeichnenderweise in der Zeitschrift «Playboy» publizierte, trug den Titel “Cross the Border – Close the Gap”, zu deutsch also: «Überquert die Grenze, schliesst den Graben!» – einen Titel, mit dem Fiedler die literarische Postmoderne gleich-

sam eingeläutet hat. Doch was meinte er mit diesem Titel? Etwas im Grunde sehr Einfaches: seine Forderung, den Graben zwischen der sogenannten Hoch- und der Unterhaltungsliteratur endlich zu überwinden. Die Moderne, so attackierte Fiedler, habe Romane und Gedichte für Schulen und Universitäten hervorgebracht, ideal für die subtile und gelehrte Interpretation; inzwischen aber sei der Kunstroman, geschrieben für ein kunstverständiges Publikum, steril geworden. Im Zeitalter der Pop-, Beat- und Rap-Kultur gebe es keinen Raum mehr für eine solche Kunst. Die neue, die postmoderne Literatur solle sich der kulturellen Massenerfahrungen, der Darstellungsformen von Pop, Science-fiction, Western und Pornographie bedienen, um antikünstlerisch und antiseriös zu werden.

Vergessen, dass es so etwas wie Kunst gibt

In Deutschland hat der Lyriker und Erzähler Rolf Dieter Brinkmann als einer der Ersten Fiedlers Gedanken aufgenommen und literarisch umgesetzt. Wenn Brinkmann den Unterschied zwischen einem Buch und einer Zigarette ziemlich unerheblich findet und wenn er darüber hinaus schreibt, man müsse vergessen, dass

es so etwas wie Kunst gibt, und einfach anfangen, dann ist das schönster Ausdruck eines neuen literarischen Bewusstseins, eben eines postmodernen Bewusstseins. Gaben sich moderne Gedichte sprachlich dunkel, hermetisch, verschlossen, so liest sich ein Gedicht Brinkmanns, das nicht einmal einen Titel trägt, folgendermassen:

Zwischen
den Zeilen
steht nichts
geschrieben.
Jedes Wort
ist schwarz
auf weiss
nachprüfbar.

Fertig. Das ist eine andere Sprache, eine Sprache, der es nicht mehr um Poetisierung, ja um «Feiertäglichkeit» geht; eine Sprache, die auch nicht mehr als eigenständige Realität erscheint, sich selbst zum Thema macht, sondern eine Sprache, die ganz einfach der Verständigung dienen will und die sich nicht mehr hintergründig und zeitabgehoben gibt, die sich, im Gegenteil, der Umgangssprache annähert. Wie diese Annäherung der literarischen Sprache an die Umgangssprache konkret aussehen kann, möchte ich an einem Beispiel zeigen, und zwar am Beginn von Christian Krachts postmodernem Roman «Faserland», einem Roman, der für die Popliteratur der Gegenwart richtungsweisend geworden ist:

Also, es fängt damit an, dass ich bei Fisch-Gosch in List auf Sylt stehe und ein Jever aus der Flasche trinke. Fisch-Gosch, das ist eine Fischbude, die deswegen so berühmt ist, weil sie die nördlichste Fischbude Deutschlands ist. Am obersten Zipfel von Sylt steht sie, direkt am Meer. [...]

Also, ich stehe bei Gosch und trinke ein Jever. Weil es ein bisschen kalt ist, trage ich eine Barbourjacke mit Innenfutter. Ich esse inzwischen die zweite Portion Scampis mit Knoblauchsoße, obwohl mir nach der ersten schon schlecht war. Der Himmel ist blau.

Das ist keine Literatursprache mehr, das ist – schon die Nennung von Markennamen wie Jever und Barbour weist darauf hin – reinste Umgangssprache, ja, eine Umgangssprache, die sich ganz deutlich an der gesprochenen Sprache orientiert. So beginnen die beiden ersten Abschnitte mit dem gleichen Füllwort «also» – mit einer Partikel, die wir in dieser syntaktischen Kombination («Also, ich stehe bei Gosch...») nur in der mündlichen Sprache verwenden. Umgangssprachlich sind weiter die sprachlichen Rekurrenzen, hier die Wiederholung der Aussage, dass der Erzähler bei Gosch steht und ein Jever trinkt – eine Wiederholung, die in einem schriftlichen Text tautologisch und damit unsinnig wäre. Ebenfalls stehen die mehrheitlich

kurzen Sätze für eine eher mündliche Sprechweise. Das Gleiche gilt für die Satzellipse «Bisschen zu viel Gold an den Fingern für meinen Geschmack» im folgenden Abschnitt:

Karin sieht eigentlich ganz gut aus, mit ihrem blonden Pagenkopf. Bisschen zu viel Gold an den Fingern für meinen Geschmack. Obwohl, so wie sie lacht, wie sie das Haar aus dem Nacken wirft und sich leicht nach hinten lehnt, ist sie sicher gut im Bett. Karin studiert BWL in München. Das erzählt sie wenigstens.

Annäherung einer literarisch verwendeten Sprache an die Umgangssprache, ja, an die Mündlichkeit: Das ist die eine postmoderne Seite dieses Textes von Christian Kracht; die andere Seite betrifft den Bruch sprachlicher Tabus. Und zwar von Tabus im Sexualbereich.

Sexualität, von keiner Metapher mehr geschützt

Wenn da der Ich-Erzähler von Karin im Jargon sagt, sie sei sicher gut im Bett, und wenn er etwas später feststellt, sie habe ziemlich grosse, feste Brüste, dann ist das fast noch zurückhaltend-vornehm im Vergleich zu andern Texten der Gegenwartsliteratur, in denen es von Wörtern wie Arsch, Pimmel, Möse und ficken – man entschuldige die Ausdrucksweise – nur so wimmelt.

Aber es ist typisch für eine postmoderne Literatur, in der sexuelle Handlungen zunehmend, von keiner Metapher mehr geschützt, ausgesprochen werden, und dies ohne dass sich die Autoren auch nur im Geringsten um den Vorwurf kümmern, sie schrieben Obszönes oder gar Pornographisches.

Mario Andreotti

Prof. Dr. Mario Andreotti, Birkenweg 1, 9034 Eggersriet, mario.andreotti@swissonline.ch
Die Serie beruht auf einem Vortrag, den der Autor am 8. 6. 2013 beim SVDS gehalten hat.
Die Teile: Frühzeit bis Klassik (Heft 1/2014), Moderne (2/2014), Sprachkritik (3/2014), **Postmoderne**, Gegenwart

Publikation und Vortrag des Autors

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens: Erzählprosa und Lyrik. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127. 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt Verlag). v. a. Kap. 1, 3, 4, 9 und 11.

Diese Neuauflage des Buchs kommt demnächst in den Buchhandel. Die **Vernissage** findet am Donnerstag, 18. September 2014, ab 19 Uhr in der Buchhandlung Haupt in Bern statt, Falkenplatz 14. Eintritt Fr. 10.– inkl. Apéro, Reservation empfohlen (Tel. 031 309 09 09). Unter dem Titel «Zwischen Poesie und Schnoddrigkeit» wird Mario Andreotti über die Frage «Sprachwandel oder Sprachzerfall in der heutigen Literatur?» referieren.